

Arbeiterzeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)
Mit der 14 tägig erscheinenden Beilage „Der Rote Stern“ und den Beilagen „Unterhaltung, Wissen und Kunst“, „Die Kommunistin“, „Der Jungbrot“, „Die Rote Siegel“
enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinden Dittersbach, Nieder-Pernsdorf, Belzheim.

Anzeigenpreis: Die gespaltene Millimeterzeile ab. deren Raum 10 Goldpfennig, Stellen- und Wohnungsgefuche, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 4 Goldpfennig. — Kellamerspreis: Die Millimeterzeile 4 Goldpfennig oder deren Raum im Text 30 Goldpfennig

Mittwoch, 30. Juli 1924

Bezugspreis: Bei wöchentlich 3 maligen Erscheinungen monatlich 3.—, wöchentlich 50 Mal. Einzelne durch Straenhandl., u. No. 10 21. Redaktion und Expedition Breslau, Kreuzberger Straße 50. — Postkonton Breslau Nr. 810 89 — Fernredaktion: Breslau, Ring 88/7.

Die Kampffront in Poln.-O.-S. breitet sich aus.
Hunderttausende streiken. — Gewerkschaften erklären den Generalstreik.

21. Kattowitz, 29. Juli. Die Gewerkschaften aller Richtungen in Polnisch-Oberschlesien verkünden den Generalstreik. In einem Aufruf, der sich an die Bergarbeiter, Metallarbeiter und Angestellten wendet, heißt es, die letzte Frist, die die Gewerkschaften der Regierung gegeben haben, ist abgelaufen. Die Antwort der Regierung auf unsere Forderung vom 26. Juli ist vollkommen unbefriedigend. Die schwere Lage der Metall- und Hüttenarbeiter bedroht auch alle Bergarbeiter. Es ist von allen Gewerkschaften beschloffen worden, daß nummehr auf der ganzen Linie der Arbeitstreik in Kraft tritt und zwar für die noch nicht im Streik stehenden Berg- und Metallarbeiter am Mittwoch, den 30. Juli, früh 6 Uhr. Die unentbehrlichen Kohlenarbeiter sind auszuführen.

Nachdem vor Tagen bereits die Kommunisten Polnisch-Oberschlesien die Massen zum Kampf aufgerufen haben, nachdem zuerst 30 000, dann ständlich weitere Tausende in den Kampf traten, nachdem der sozialverraterischen Führung der polnisch-oberschlesischen Gewerkschaften das Gest aus den Händen entglitt, versuchen sie jetzt den Anschluß an die Massen zu gewinnen, indem sie selbst zum Generalstreik ausrufen. Die Gewerkschaftsführer werden trotzdem weiter die Geschobenen bleiben, wie in Deutsch-Oberschlesien der Gewerkschaftsführer Franz mit seiner Clique im letzten Kampf der Geschobenen blieb. Die „Volkswacht“, die gestern noch den Arbeitern Polnisch-Oberschlesiens empfahl, den kommunistischen „Palaststrategen“ nicht zu folgen, muß heute sehen, daß die polnisch-oberschlesischen Gewerkschaft den Kommunisten nachlaufen, um nicht den letzten Rest von Anhängern und Vertrauen zu verlieren.

Es ist notwendig, daß die deutsch-oberschlesischen Arbeiter Fuhung mit ihren kämpfenden Brüdern jenseits der Grenze nehmen, um einen gemeinsamen Kampf zu ermöglichen. Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien sind ein Wirtschaftskomplex. Eine Niederlage der jetzt kämpfenden Arbeiter im polnischen Industriegebiet in der Arbeitszeitfrage bedeutet eine neue Erhöhung der Arbeitszeit und verstärkte Ausbeutung in Deutsch-Oberschlesien.

Darum helfe den Hüttenarbeitern in Polen zum Siege über ihre Huttenbarone.
Ihr Kampf ist Euer Kampf! Ihr Sieg ist Euer Sieg!
Es lebe der Kampf der polnischen und deutschen Arbeiter gegen das internationale Rauberkapital.

Was hat der Weltkrieg gelostet?

Beim Jahre sind es her, daß die Kapitalisten der imperialistischen Mächte die Völker Europas auf die Schlachtban führen. Die Menschheit hat ein schlechtes Gedächtnis. Obwohl die gegenwärtige Not der arbeitenden Massen der ganzen Welt zu einem bedeutenden Teil dem Weltkrieg zuzuschreiben ist, hat man diese schrecklichen Jahre bereits vergessen oder aus dem Gedächtnis verdrängt. Man will nicht mehr daran denken.

Über das Klassenbewute Proletariat muß daran denken: denn die Bourgeoisie der Welt bereitet sich wieder zu einem neuen Gemechel vor. Wir wollen daher zusammengedrängt die ökonomischen Kriegskosten ins Gedächtnis zurückrufen.

Den größten Schaden, den unerfolichen Schaden erlitt die Welt durch die Tötung und Verwundung des besten Teils der männlichen Bevölkerung laut Tabelle:

Table with 4 columns: Land, Tote, Verwundete, Gefangene. Includes Germany, Austria-Hungary, Turkey, Bulgaria, France, etc.

Zusammen: 10 697. Wir sehen also: 10,5 Millionen Männer im besten produktiven Lebensalter getötet. Diese Zahl entspricht ungefähr der gesamten männlichen Bevölkerung Frankreichs im arbeitsfähigen Lebensalter. Von den Ländern Europas hat nur der kleinere Teil eine größere Bevölkerung als die Zahl der Toten des Krieges. Die Zahl überschreitet die Bevölkerung von Groß-London: sie ist größer als die Bevölkerung von Berlin und Paris zusammen. Wären diese Toten alle nebeneinander im Einzelgraben begraben, so würde ein Friedhof von rund 100 Quadratkilometern entstehen.

Es kommt noch hinzu die Riesenzahl der Invaliden. Ihre Zahl ist nicht für die ganze Welt festgestellt. Allein in Frankreich gibt es rund 1 900 000 Invalide mit mehr als 10 Prozent Erwerbsunfähigkeit. Bis Ende 1919 hatten sich bei den französischen Proletenstellen gemeldet: 19 700, denen ein Arm; 24 900, denen ein Fuß fehlte. Wenn wir ähnliche Dimensionen bei den anderen kriegsführenden Völkern annehmen, so kommen wir zu einem Heer von 150 000 Invaliden, mit einem Arm und 200 000 mit einem Bein. Eine Großstadt mit 350 000 Einwohnern, lauter Krappel!

Nach französischen Quellen gab es an besonders schwer Verletzten: 3000 mit Amputationen von zwei oder drei Gliedmaßen; 20 000 Schädelverletzungen, 2000 bis 3000 Blinde; 3000 bis 4000 schwere Gesicht- und Rieferverletzungen. Auch diese Zahlen, die einer Enquete entstammen, sind wie auch die obigen, offenbar nicht vollständig.

Die Gesamtzahl der bis 1923 gewährten Pensionen betrug nach dem „Journal de la Societe de Statistique de Paris“ (1923 IV) 1 835 000 für Invalide, 599 000 für Witwen und Waisen und 871 000 für ihrer Verfolger beraubte Eltern und Großeltern.

Unter der Voraussetzung, daß 1,5 Millionen dauernd invalid bleiben, verlor die französische Landwirtschaft von 2 636 000 männlichen Erwerbsfähigen zwischen 20 und 49 Jahren 710 000, die Industrie von 2 226 000 387 000 Handel und Verkehr von 1 230 000 200 000.

Wir sehen also für Frankreich allein: 1 39 000 Tote und 600 000 Invalide; wenn wir im Durchschnitt bloß 30 Prozent dauernde Invaliden annehmen, beträgt die Gesamtzahl der verlorenen Arbeitskräfte 2 Millionen, wozu noch die an Kranzheiten Gestorbenen hinzugerechnet werden müssen.

Wenn wir annehmen, daß das jährliche Wertprodukt eines Mannes im besten Alter 2000 Goldmark beträgt, verfiert die französische Wirtschaft jährlich 4 Milliarden Goldmark an entfallenden Wertprodukten, den besten Teil des Vorkriegseinkommens und fast doppelt soviel, was an Reparationen von Deutschland gefordert wird.

Für alle kriegsführenden Länder zusammen macht der jährliche Verlust — ähnliche Verhältnisse Frankreichs vorausgesetzt — etwa 30 Milliarden Goldmark aus.

Die ökonomischen Folgen des Menschenverlustes sind auf diese Weise dauernd und schwerwiegender als die unmittelbaren Kriegskosten. Hierbei ist der Verlust, der durch den Rückgang der Geburten eingetreten ist, noch gar nicht

\*) Daten: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1923; Jahrbuch für Wirtschaft, Politik und Arbeiterbewegung, I. Jahrgang; Lindmann: International Finance and Reorganization. Die Zahlen der Verwundeten sind auch mehrfach geprüft. In einzelnen Ländern sind die Vermissten unter die Toten gerechnet. \*\*) Einschließlich der Vermissten.

Die Konferenz ohne Deutsche.

London. Die Vollziehung der Londoner Konferenz hat die Einladung, die allgemein erwartet wurde, nicht beschloffen. Es soll vielmehr versucht werden, eine Einigung der Alliierten herzustellen und der deutschen Delegation dann „fertige Schriftsae“ zur Unterschrift vorzulegen. Herrriot hat erklärt, daß die Frage der Räumung des Ruhrgebiets auf dieser Konferenz nicht behandelt werden dürfe, da sie nur Frankreich und Belgien anangehe.

Krieg = Sozialismus?

„Eine neue Zeit ist angebrochen. Andere Menschen hat der Krieg in kurzer Zeit aus uns allen gemacht. Dies gilt unterschiedslos für hoch und niedrig, für arm und reich. Solidarität und Hilfeleistung aus unverschuldeter bitterer Not, die wir den Arbeitern als unvergängliche Richtschnur des Handels eingemipft und von den Reichen so oft vergeblich gefordert haben, ist über Nacht Gemeingut eines großen und leistungsfähigen Volkes geworden. Sozialismus, wohin wir blickten!“

„Metallarbeiterzeitung“, 7. November 1914. Entnommen der Broschüre: „10 Jahre Sozialdemokratie“, zweite, erweiterte illustrierte Auflage. Preis 80 Pfg. Zu beziehen durch alle Literaturbucher und durch die Parteiluchhandlungen.

Die Offensive der schlesischen Unternehmer.

Langenbielau: Alle Betriebe arbeiten verzugt. Der größte Betrieb: Dierig arbeitet nur 3 Tage.

Belerswaldau: Die größte Weberei ist stillgelegt. Die anderen Betriebe arbeiten ebenfalls verzugt.

Wustegiersdorf: Die Textil-Betriebe von Meyer-Kaufmann, Duglinger und Busch, in der Spinnerei von Wessig, Hartmann und Wiesen arbeiten nur noch drei Tage.

Lauscha: Die Rufschweizer A.-G. hat ihre 900 Mann starke Belegschaft nach Hause geschickt. Die Besitzer verzeihen ins Bad.

Lehmwasser: Auf dem Schuttelha werden nur noch vier Schichten verfahren.

Konradsthal: Die Werkmeister der Grube „Friedenshoffnung“ sind gemahregelt worden, weil sie mit den Kommunisten sympathisierten. Vorläufig erhielten sie den Krankenschein.

Die Grubengewaltigen Waldenburgs bereiten neue Kämpfe gegen die Rumpels vor. Deshalb werden die Meister kastigelt; was gleichzeitig eine Duche für die Arbeiter sein soll. Ferner zeigt uns die Mahregelung, daß auch die Angestellten beginnen zu rebellieren gegen die Hungerlöhne. Die Antwort der Kommunisten lautet: Noch schärfere und intensivere Arbeit und Vorbereitung für einen umfassenden eineitigen Kampf der Bergarbeiter.

Bogromhebe gegen die Kommunisten.
„Der kommunistische Putz“ am 4. August.

Die gesamte bürgerliche Presse, voran die „Hamburger Nachrichten“, haben ein neues Mittel gefunden, um eine Bogromhebe gegen die Kommunisten zu entfalten. Die „Hamburger Nachrichten“ — ein ubles Scharfmacherblatt — bringt aus der Lugenmappe irgend eines Polizeilumpen, von der Qualität Haarman einen Bericht, indem ein militärischer Putz am 4. August angekündigt ist. Es heißt darin:

„Das Signal zum Losschlagen ist ein in Berlin zu verubendes Attentat. Die SPD. muß an diesem Tage die Massen an sich reißen, die Leitung der Bewegung in die Hand nehmen und sie militärisch durchführen.“

Die gesamte deutsche Presse, „Neueste Nachrichten“ und „Schlesische Zeitung“ sind auch dabei, druden diesen „Geheimbericht“ eines verblumten Polizeispitzels im Feldrud ab.

Es handelt sich nicht einmal um neues, sondern um wieder-aufgewärmte Spinnweben. Das beweisen folgende klassische Stellen:

Jeder ernst zu nehmende Feind ist sofort zu erschlagen. Wer auf dem Kirchhof liegt rebelliert nicht mehr.

Diese Sae befanden sich nämlich in einem Lugenbericht den die Breslauer „Volkswacht“ im September 1923 kurz vor der Verhaftung der gesamten schlesischen Bezirksleitung schrieb. Damals sollte es nach der „Volkswacht“ der Genosse De Lerner gewesen sein, der das Wort: „Wer auf dem Kirchhof liegt, rebelliert nicht mehr.“ prägte.

Heut verlegt man den Schauspiel der Handlungen nach Hamburg und berichtet wörtlich dasselbe was damals das sozialdemokratische Blatt über den kommunistischen Putz geschrieben.

Daraus geht hervor, daß es sich um bestellte Arbeit irgend eines sozialdemokratischen Polizeipräsidenten handelt, der Material braucht um die

Rundgebungen der kommunistischen Partei am 4. August zu verdrücken.

Haben doch die sozialdemokratischen Polizeipräsidenten bereits an zahlreichen Orten unter den fadenscheinigsten Gründen jede kommunistische Rundgebung verboten.

Schlesische Proletariat, lat Euch durch die Lugenberichte der Provokateure nicht verblüffen, ruftel nun erst recht zu wachen was für den Rundgebungen gegen den imperialistischen Krieg.

5 Jahre 9 Monate Gefängnis gegen Arbeiter wegen eines Kohlenstiftes.

Vor dem Aachener Gericht mußten sich fünf Bergleute wegen Landfriedensbruch verantworten. Die Direktion der „Lauerweg“ hatte die Löhne der Arbeiter eigenmächtig gekürzt, deswegen war eine große Erbitterung unter den Kumpels eingetreten. Die Arbeiterschaft demonstrierte deswegen vor der Direktion. Zwdem gerichtsmotivisch festgestellt wurde, daß die Direktion absichtlich den Lohn kürzte, um die Arbeiterschaft zu zwingen, den gefällten Schiedspruch anzuerkennen, wurden sie vom Klassengericht verurteilt. Das Gericht ging sogar über den Antrag des Staatsanwalts hinaus und schickte drei Kumpels auf je einjährige Jahr ins Gefängnis, zwei weitere erhielten je ein Jahr Gefängnis.

Denkt an den Hungerstreik in Gleiwitz!

berücksichtigt. Dieser wird sich erst später in der Abnahme des Ausstromes von jugendlichen Arbeitskräften auswirken.

**Die unmittelbaren Kriegskosten**

Es gibt es verschiedene Schätzungen (Windmann, Bogart). Nachfolgende Tabelle nach Windmann und für Japan nach Bogart gibt die Kriegskosten in der Weise an, daß von den Gesamtkriegsausgaben, um Doppelzahlungen der interalliierten Schulden zu vermeiden, bei dem Kreditgeber die den Verbündeten gewährten Kredite und Subventionen abgezogen, dagegen entsprechende Beträge beim Kreditnehmer unter den Ausgaben mitgerechnet wurden.

Land	Nationalvermögen vor dem Kriege in Milliarden Dollar	Nationalvermögen während des Krieges in Milliarden Dollar	Kriegskosten in Milliarden Dollar
Bereinigte Staaten	200,0	35,0	23,159
England	70,5	11,0	33,421
Frankreich	58,5	6,0	31,394
Rußland	60,0	6,5	26,522
Italien	23,8	4,0	15,836
Belgien	15,0	1,3	1,387
Japan	11,7	1,7	40,000
Deutschland	80,5	10,5	45,328
Oesterreich-Ungarn	40,0	3,8	24,858
Türkei	4,0	0,5	1,802
Bulgarien	4,0	0,5	732
Sogl. Dominions	—	—	4,198
<b>Gesamt</b>	<b>567,0</b>	<b>80,8</b>	<b>249,862</b>

Die Zahlen sind noch bedeutend höher als die von Genossen Trocki in seinem Referat auf dem 3. Weltkongress gegebene Ziffer von 800 Millionen Goldmark.

249 Millionen Dollar sind rund 1046 Milliarden Goldmark. Es ist eine Zahl, von der man sich schwer einen Begriff machen kann, was sie eigentlich ökonomisch bedeutet.

Das größte Vermögensobjekt des Deutschen Reiches sind die Eisenbahnen, deren Wert mit allen Gebäuden, Lokomotiven, Waggons, Lagern, Vorräten usw. im Sachverständigenurteil auf 26 Milliarden geschätzt wurde.

Aus den Kriegskosten hätte man also das ganze deutsche Eisenbahnnetz mit allem rollenden Material viermal aufbauen können.

Die unmittelbaren Kriegskosten haben das gesamte Volkseinkommen der kriegführenden Länder von drei Jahren aufgeschreckt. Wenn wir noch nach der Analogie der obigen Berechnung bezüglich Frankreichs annehmen, daß der Entgang an Wertprodukten in allen kriegführenden Ländern infolge der Menschenverluste, Krankheit, Invaldität ein Zehntel bis ein Fünftel beträgt, so ist klar, warum die ganze Welt noch immer unter den Kriegskosten leidet.

Außer diesen unmittelbaren Kriegskosten müssen noch die Vermittlungen auf den Kriegsschauplätzen in Betracht gezogen werden. Die Schäden an Privateigentum werden von Bogart folgendermaßen geschätzt: Feindland: 30 Milliarden Dollar gleich 126 Milliarden Goldmark; Wert der versenkten Schiffe 6,8 Milliarden Dollar gleich 28 Milliarden Goldmark; zusammen 154 Milliarden Goldmark.

Wir können also folgendermaßen zusammenfassen:

1. Dauernder Entgang durch Verluste und Schädigung an Mensch und jährlich 30 Milliarden Goldmark;
2. Einmaliger Schaden: a) Kriegskosten 1046 Milliarden Goldmark, b) Kriegsschäden 154 Milliarden Goldmark, zusammen 1200 Milliarden Goldmark.

Hierbei sind die Verluste infolge der erhöhten Sterblichkeit der Bevölkerung und der Verminderung der Geburten nicht berücksichtigt. Hierzu kommen noch die Verluste der Neutralen, die von Bogart auf 1,75 Milliarden Dollar gleich 7,5 Milliarden Goldmark berechnet werden; ferner der in den Kriegskosten nicht zum Ausdruck kommende Produktionsausfall, den Bogart auf 45 Millionen Dollar gleich 180 Millionen Goldmark schätzt. Mit diesen Summen zusammen kommen wir zu einem einmaligen Verlust von rund 1400 Milliarden Goldmark und einem fortlaufenden Verlust von jährlich 10 Milliarden Goldmark.

**Genosse Reimann auf freiem Fuß.**

Genosse Reimann ist nach kurzer Sibirierung in Sibirien entlassen worden, da er bis zu seinem Termin vor dem Staatsgerichtshof vom Reichsanwalt freies Geleit zugesichert erhalten hat.

**Die SPD. auf dem Wege zu Knüppelrunze.**

Wie die SPD. gegen Brotwucher kämpft. — Diskussionsredner werden verprügelt. Die SPD. für Fleischzölle.

Am Montag, den 28. Juli hatte die SPD. 4 öffentliche Versammlungen einberufen, um gegen den Brotwucher zu demonstrieren. Die vier Versammlungen waren aber so leer, daß man daraus eine immer noch mächtig besuchte Versammlung daraus machen könnte. Würde dann noch die Redezeit des Referenten auf 10 Minuten festgelegt worden sein, so wäre der Erfolg der Versammlung und der Kampagne gegen den Brotwucher derselbe gewesen.

Die Anwesenden in den Versammlungen war nur Anhänger der SPD., hauptsächlich Funktionäre. Man glaube sich in einem Zahlabend verkehrt. Es ist bezeichnend für die „Zugkraft“ der sozialdemokratischen Partei, daß sie trotz größter Propaganda nicht in der Lage war, auch nur einige Parteiloje oder Erwerbuloje auf die Beine zu bringen. Die sozialdemokratischen Versammlungen leben sich nur noch aus ihren langjährigen alten Funktionären zusammen. Auffallend war noch, daß ein großer Teil der wenigen Anwesenden dem Reichsbanner angehört, die die Rundgebung durch räpelhaftes Benehmen und Kadavertänzen ein wenig Schwungvoll gestalten wollten. Bezeichnend für den Tiefstand des Niveaues der sozialdemokratischen Versammlung ist die Tatsache, daß einer Genossin, die Vubistopf trägt, zugerufen wurde: „Die hat sich das Haarabkneben lassen, weil sie Läufe hat“.

Im „Bergeller“ sprach der sozialdemokratische Abgeordnete Thiele vor fast leerem Hause. Er leierte treu und brav, mit großem Pathos, seine vom Parteivorstand fabrizierte Waage ab. Mit großer Begeisterung sprach er von dem Kampf den die Sozialdemokraten gegen den Schutzoll führen werden, unterließ es aber auf den Einwurf des kommunistischen Diskussionsredners, daß Heilmann bereits für den Fleischoll eingetreten ist, zu antworten.

In den Zentralhallen sprach der Rektor Simon aus Neufals. Es war charakteristisch zu sehen, wie sich ein Polizeileutnant vor Beginn der Versammlung mit den sozialdemokratischen Bongen die Hände drückte. SPD. und Polizei ein Herz und eine Seele. Der Referent wiederholte lediglich all die Flachheiten, welche die „Volkswacht“ täglich verzapft. Die langen Ausführungen haben auf die Maßnahmen der Reichsregierung die Schutzölle durchzuführen, keinen Einfluß. Sie waren nichts weiter als geschickte Demagogie, um den arbeitenden Massen nicht den richtigen Feind zu zeigen. In der Diskussion konnte unser Genosse Graf nur einige Worte sprechen, da diese „demokratische“ Partei für die Diskussion ihren Gegnern nur 10 Minuten gewährt. Selbst während dieser 10 Minuten war das Geschrei und das Loben der schwarz-rot-goldenen Fäustchen ganz ungeheuerlich, denn sie wollen nicht die wahren politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse und ihre Antreiber, kennen lernen. Im Namen der Republik müssen die Kommunisten von diesem schwarz-rot-goldenen falschilligen Lärmeln auf Parteibefehl niedergebrellt werden, damit die Stimme, die den Arbeitern die Wahrheit sagen und den Weg zeigen will, zum Schweigen gebracht wird. Auf die Behauptung unseres Genossen Graf, daß der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Heilmann sich im Landtage selbst für die Fleischölle ausgesprochen hatte, konnte der Referent nichts erwidern, sondern machte Flausen und behauptete,

daß die Sozialdemokraten unter gewissen Umständen für Schutzölle eintreten.

Das best eBild des Sumpfes, in der sich die sozialdemokratische Partei befindet, zeigte die Versammlung bei Bräuer. Hier sprach der fetze Kommunistenhorst Winger, der in seinen Ausführungen feststellte, daß es

der Landwirtschaft und den Jauern katastrophisch sehr schlecht gehe, daß die Schutzölle aber nicht das geeignete Mittel seien, um den Jauern wieder auf die Beine zu helfen. Er stellte fest, daß selbst einige Deutschnationale einseitig genug seien, die Schutzölle abzulehnen. Sein Referat war nichts weiter als eine Aufforderung an die breiten Massen, in Zukunft nur noch sozialdemokratisch zu wählen.

Tretet ein, tretet ein, tretet ein in den Wahlverein, war das Motto der Ausführungen des Referenten und war der Sinn des „Kampfes“ der SPD. gegen die Schutzölle. Die Arbeiter, die sich versprechen, daß durch diese Ausführungen und durch die lendenlahme und heuchlerische Resolution, die ihnen vorgelegt wurde, etwas geändert würde, gehören zu den Dummen, die nicht alle werden.

In der Diskussion sprach ein Genosse, der durch losendes Geschrei der Stahlhelme, dauernd unterbrochen wurde. Die Versammlungsleitung war eifrig bemüht, die Vorgesprächung gegen die Kommunisten zu fördern. Nachdem es unserm Genossen unmöglich gemacht wurde, selbst in diesen 10 Minuten ein paar Worte an die Versammlung zu richten, ging man aber in der Diskussion in einer hundsgemeinen Weise gegen die Kommunisten vor. Der Sozialdemokrat Vietsch war unserm Genossen Feigheit vor und erklärt vor der Versammlung, daß die Kommunisten vor Feigheit sich andere Namen zulegen. Der Referent sagte in seinem Schlußwort, daß man die Kommunisten garnicht in den Versammlung haben solle. Die Vorgesprächung, die die sozialdemokratischen „geistigen“ Führer erzeugten, hatte ihren Erfolg. Der Sozialdemokrat Vietsch sprach auf unseren Genossen zu, taumelte mit den Armen in der Luft herum und hefte die Versammelten gegen unsere Genossen auf. Dieser Vietsch entriß dem Genossen das Mitgliedsbuch der SPD. und gab es ihm, nachdem er genug geköhlt hatte und die Versammelten auf den Genossen einprägelten, in zerfetztem Zustande zurück.

Wir fragen die sozialdemokratischen Arbeiter, sind das die Methoden, mit denen Ihr den Brotwucher bekämpfen wollt? Sind dies die Methoden Eurer Demokratie?!

Arbeiter, die in Euren Versammlungen sprechen wollen, werden niedergebrellt und verprügelt. Polizeioffiziere bekommen die Hände geschüttelt.

Das ist das Gesicht der Sozialdemokratie.

Die kommunistischen Führer und Versammlungsleiter sind immer bereit gewesen die sozialdemokratischen Diskussionsredner ausreichend zu Worte kommen zu lassen. Wir erinnern an die Schiechwerderversammlung 1923, in der der Redakteur Birnbaum ohne Beeinschränkung der Redezeit zu Worte kam. Die Arbeiter Breslaus werden sich ihre Prügelhelden, an deren Spitze der Provokateur Vietsch steht, bei anderer Gelegenheit einmal näher ansehen.

Mit dem Hellemut der schwarz-rot-goldenen ist es genau so bestellt wie bei den schwarz-weiß-rotten Stahlhelmsbrüder. Wenn das Pack 100 Mann zählt und 6 Kommunisten gegenübersteht, ist es mutig und schlägt drauf los. In kommunistischen Versammlungen aber trauen sich diese Prügelhelden nicht hinein.

Die Partei, deren Führer Haarmänner großzieht, geht gegen revolutionäre Arbeiter nach Knüppelrunze Methoden vor.

Sie hat den Unterschied zwischen Achgroßengungen und revolutionären Arbeitern vergessen. Die Arbeiterbewegung, geführt durch die kommunistische Partei, wird nicht stehen bleiben an den Ripel- und Kampfmethoden dieser SPD., sondern wird die Fragen des Aufstiegs der Arbeiterklasse nach den Richtlinien unserer großen Führer, Karl Marx und Lenin, lösen.

Die Schutzollfrage ist eine Frage, die nicht beantwortet werden kann, ohne daß man auf den eigentlichen Sinn des heutigen wirtschaftlichen Systems eingeht. Die Sozialdemokratie ist mit dem heutigen System zu Fleisch und Blut geworden und wird nicht mehr eine Frage zu Gunsten der Arbeiterklasse lösen können. Die kommunistische Partei ruft die Schandpläne der kapitalistischen Gesellschaft, deren höchster Ausdruck das Sachverständigenurteil ist, und wird der arbeitenden Klasse mit ihren Parolen stets den Weg aus dem Elend zeigen.

**Farbige Winde.**

Erzählt von Wasswolog Iwanow.  
Verlag Carl Heyne Verlag, Louis Capellen, Hamburg 11

Agrippina sagte:  
„Hast mich gerufen?“  
Er lachte.  
„Natürlich habe ich dich gerufen! Warum bist du so lange nicht gekommen?“  
Er führte sie hinein.  
Im engen Lehrzimmer wirkten zwei Offiziere Karten. Die Agrippina lobten sie nicht an.  
„Kann ich Sie auf fünf oder zehn Minuten hinausbitten, meine Herren?“ fragte Iwanow lustig.  
„Verteilt sich, Nikolai Matweitsch, waschen Sie sich's bravem. Wir spielen im Schulzimmer zu Ende.“  
Sie nahmen die Karten und gingen mit Fläcken unter den Armen.  
Und wieder diese unbegreiflich langen Tage. Der Offizier war irgendwohin in die Steppe gefahren. Als er zurückkam, sagte er nichts, kam nicht und rief nicht.  
An der Treppe sammelten die jämmerlichen Tischen. Ihre hässlichen Hände rümpelten wie herbstliche Gärten.  
„Sei nicht böse, Agrippinchen, du Überdärrtel!... Du bist aus nicht, du Beteria!“  
Pätrat Jesimusch trat auf die Treppe und sagte:  
„Ich will' euch aus Christi willen, — geht!... Ich habe nichts.“  
Die Krüpel krochen die hohe Treppe hinauf. Es lang gebelut, müde:  
„Bete für uns!... Bete!“  
Unter den Strohdächern hogen sich die Dachparten.  
Es bog sich im Grame die Seele. Des Nachts ging Agrippina vors Hofst. Warm und niedrig, wie Käse, atmeten die bunzelgrünen Hüllen. Der Wind blies laut, lustend und unbegreiflich...  
Berjank, einem Waldgott ähnlich, kroch Vater Jbor in die Finsternis und sagte geschwätzig etwas.

„Was hast du dir da für einen neuen Glauben ausgedacht? Erzähle mal!“  
Er hob die Hand, um zu segnen. Aus irgendeinem Grunde legte er sich nicht auf einen Stahl, sondern auf's Bett. Als wenn er's eilig hätte, begann er zu sprechen:  
„Verteilmische nichts — sage alles. Niemand will etwas gegen dich tun. Was ist das für ein Glauben?“  
Aber in seiner Stimme war eine Ehrfurcht, als spräche er mit einem höheren Geistlichen. Pätrat Jesimusch sah ihn an und sagte ruhig:  
„Ich weiß nichts. Ich habe keinen Glauben. Ich wache.“  
Der Pope senkte lärmend, lachte. Es lachen die grünen nach Lang niedrigen Haare, es lachte sein weites Gewand.  
„Das ist ja der echte Glauben! Nein, im Ernst, Pätrat Jesimusch!... Sage mir, erzähle?... Hast du auch ein Mittel gegen die Senze? Hast du etwas, damit die Biene nicht stirbt?“  
„Ich habe nichts mit der Biene zu tun.“  
„Das sollst du aber! Da wird man demütig. Das sollst du wirklich!“  
Pätrat Jesimusch schweig. Seine Worte mit strengen, abgemessenen Handbewegungen begleitend, sagte der Pope:  
„Du bist wohl ein Bispitt oder ein Geißler geworden? Hast du dich für Christus?“  
„Nein.“  
Jollig lang die Stimme des Popen, als er aufbrüllte:  
„Warum nennst du dich nicht Christus? Wie? Warum weigert du? Dann werde ich dir etwas sagen — hast du ein Recht, für die Menschen zu beten oder hast du es nicht? Warum weigert du dir mir Worte?... Vielleicht bist du daran schuld, daß meine Biene sterben!... Man schreibt mir aus der Stadt: was ist das für ein Prophet bei euch? Und soll ich ihnen sagen: der Mann weiß selbst nicht, was er weiß?“  
„Er weiß es nicht.“  
„Du lägst! Ich kann das nicht so hochschreiben. Wenn ich das tue, schmecken sie mich heraus... Du machst es mir er-kären!“  
„Das von dem Glauben?“  
„Ja ja doch.“  
Pätrat Jesimusch hädte sich und hädte dem Popen in die Augen. Der Pope senkte die zottigen Brauen; er atmete ruhig und weislich, sagte furchlos:  
„Gib mir nicht, ich habe ein Kreuzes, Herr.“

Pätrat Jesimusch hob die Hand und sagte langsam:  
„Und wenn... ich dir jetzt... in die Fresse haue...“  
Ober...  
Pope Jidor sprang auf, Speichel sprühend, verwirrt stammelte er:  
„Schweig!... Schweig!... Gotteslästerer...“  
Der große grüne grasähnliche Fleck schob sich zur Tür. Es roch nach Sumpfen und Tannenharz.  
Borwurfsooll lang die Stimme des Popen:  
„Du Verräter, Judas!...“  
VII.  
Es war, als hätte Semjon mit seinem ganzen Körper. Auch die Stimme hinkte, stolperte.  
„Der Alte will heiraten, eine städtische Sure. Er wird seinen Willen durchsetzen. Ein Kind soll sie von ihm haben. Sie sagt, die Kanalle. Das Kind ist gewiß nicht von ihm.“  
„Na und?“  
„Das Volk wird nicht mehr herkommen... Es wird sagen, was ist das für ein Heiliger, der mit einer Sure lebt. Und noch dazu sie heiratet!... Das muß man...“  
Semjon blähte unruhig grollas gelblichen Körper an. In der Badestube roch es nach Asche und Birkenreisern. Grolla hat schamlos, nackte Augen und sie sieht Semjon anders an als sonst. Sie lacht.  
„Was ist?“  
„Kommst du hierher in die Badestube mit einer solchen Rede? Kann man von diesem Frauenzimmer nicht auch anders wo reden?“  
Der große Leib wadelle schwer, als stöße er die Schamlosigkeit aus. Anarrend ging die Tür auf, dampfende Hitze löste die Vernunft. Grolla lachte.  
„Was blöbst du, Kuh!“  
„Du mußt dem Volk sagen, das sei die Sühne, die Pätrat Jesimusch sich auferlegt habe!... Gebete und Rasteungen reichen nicht aus — er muß sich eine Sure zum Weibe nehmen.“  
„Sie werden es nicht glauben.“  
Vor der Badestube wirbelte gelber Staub auf. Mit einem Strohdärrtel im Mund hüpfte ein Kalb lustig vorbei. Grolla hädte sich schwermütig:  
„Wenn sie es glauben... dann mach's nichts!... Sie werden lachen — so mach es feil!“  
(Fortsetzung folgt.)



### Die Landeshuter Zelle berichtet:

Die Firma Rinkel... hat 5 Tage 8 Stunden arbeiten, doch beabsichtigt man eine weitere Reduzierung der Arbeitszeit (Belegschaftsstärke ungefähr 200 Mann, Zellenstärke 12 Mann, Abt. Spinnerlei Belegschaftsstärke ungefähr 800 Mann, Zellenstärke 10 Mann). Entlassungen haben noch nicht stattgefunden. Betriebsräte keine.

Firma Hamburger... Belegschaftsstärke 1000 Mann, Zellenstärke 20 Mann, Betriebsräte keine. Hier arbeitet man 8 Tage 8 Stunden gleich 40 Stunden, doch ist durch Maschinengemacht, daß vom 1. August 4 Tage 8 Stunden, gleich 32 Stunden gearbeitet wird.

Firma Gerner... Belegschaftsstärke 600 Mann, Zellenstärke 14 Mann, Betriebsräte keine. Arbeitszeit 4 Tage 9 Stunden gleich 36 Stunden.

Firma Methner... Belegschaftsstärke 1000 Mann, Zellenstärke 32 Mann, Betriebsräte 5 KPD, 2 SPD. Hier beabsichtigt man 4 Tage 9 Stunden arbeiten zu lassen, wurde aber vom Betriebsrat verlangt, eine Woche 5-mal 8 Stunden gleich 40 Stunden und eine Woche 4 mal 8 Stunden gleich 32 Stunden, so daß dann im Durchschnitt ebenfalls 36 Stunden herauskommen wären. Das lehnte die Direktion ab und läßt 4 Tage 8 Stunden gleich 32 Stunden arbeiten. Entlassungen sind nur hier vorgekommen, und zwar beläuft sich die Zahl auf ungefähr 20 Mann.

Dieser Bericht zeigt in seiner Knappheit, die ungeheure Stärke der Unternehmer, die sie nur erreichen konnten, durch die Schlappheit und Verräterei der Sozialdemokraten. Bei 1600 Arbeitern keine Betriebsräte. Nichts bekräftigt deutlicher die Ohnmacht der Arbeiter als diese fünf Worte.

Wir erwarten von den schließlichen Genossen, daß sie uns aus allen Orten berichten. Ueberall werden Betriebe geschlossen, Kurzarbeit eingeführt, Entlassungen vorgenommen und die Arbeiter, die sich dem Diktat der Unternehmer nicht fügen, ausgeperrt.

Deshalb muß unsere Zellenarbeit noch verstärkt werden um noch größere Massen für uns zu gewinnen. Genossen! An die Arbeit!

### Das „Du“ auf der Fuchsgarbe.

Sonderbare Verhältnisse, welche sich für die Zukunft schlecht auswirken werden, bereiten hier im Waldenburger Kohlenzenter Massenunbewußte Bergarbeiter vor. Und zwar halten sie es unter ihrer Würde, sich von jüngeren Arbeitsgenossen mit dem Wort „Du“ anreden zu lassen, ohne Rücksicht darauf, daß sie alle nur Arbeiter und ausgebeutete Arbeits-Malben sind. Sie müssen Schulter an Schulter arbeiten, um ihr hohes nacktes Leben zu fristen; müssen dabei auch täglich dem Tode ins Angesicht schauen, und keiner weiß, ob er das Tageslicht wieder sieht. Dieses alte System, wo einer dem andern sein Treiber war, wollen wir nicht mehr zurückwünschen, denn der lachende Dritte ist das Kapital, welches seinen Profit freigeht! Wir wollen als ausgebeutete Proleten und nicht als Teufel nebeneinander arbeiten und das Band der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit noch mehr zerreißen, als es schon ist.

Den Anfang mit dem „Sie“ beginnen ein Teil der Schießmeister, welche in ihrem Dummstolz meinen, schon angehende Beamte zu sein. Ein Bergarbeiter von irgendeinem anderen Revier wird derartige Zustände nicht für möglich halten. Aber hier im Waldenburger Revier lagte in der Vorkriegszeit kein Schlepper zu einem Hauer „Du Kamerad“. Jetzt dünnt sich auch wieder ein Teil der Arbeiter, mehr zu sein als ein anderer. Sie sind aber nur direkte Kapitalknechte, die jeden bei der Arbeit antreiben, um sich selbst in ein gutes Licht zu stellen. Damit ihre schmutzige Handlungsweise respektvoller wirkt, bedienen sich diese Aufkameraden dem Schlepper gegenüber mit „Sie“. Ihr älteren Proleten macht es euch zur Pflicht, daß ihr solche Kreaturen an das Solidaritätsgefühl und Klassenbewußtsein erinnert. Man hört dauernd von dem nie-

drigen Lohn, und daß einige zum Monatslohn um einen Teil betrogen werden.

Kameraden, habt ihr den Kopf am richtigen Fleck. Wißt ihr denn nicht, daß ihr nur so viel haben sollt, daß ihr von einem Tage zum andern leben könnt und dadurch zur Arbeit gezwungen werdet? Wollt ihr euch einen besseren Lohn und ein menschenwürdiges Dasein erkämpfen, stellt euch in die Reihen der kommunistischen Partei. Darüber sind sich selbst Sozialdemokraten einig, daß die Durchführung des Sozialismus nur durch den Kommunismus erreicht werden kann. Aber mit Rücksicht auf ihre Ämter, die sie befehlen, wollen sie es der Öffentlichkeit nicht belassen und nehmen sich die Tage wahr, wo sie von den Pfennigen der Proleten besser leben, als mit Hade und Schaufel.

### Wie es am künstlichen Arbeitsnachweis in Reife seit einiger Zeit wieder zugeht!

Als vor vier Wochen der Uferbau an der Feldmühle in Bielau bei Reife von der Firma Böhm & Hüdig ausgeführt wurde, ging ich wegen Arbeit zu der über eine Stunde von Reife liegenden Baustelle. Zufällig war der Meister nicht da. Nachdem ich vier Stunden umsonst gewartet hatte, teilte mir der Vorgesetzte mit, daß nur Leute in Frage kämen, die eine Zuweisungskarte vom Arbeitsnachweis hätten. Ich ging nun am selben Tage in den Nachmittagstunden an den Schalter des Arbeitsnachweises, und bat Herrn Frische, welcher Dienst hatte, um eine Zuweisungskarte für den Uferbau. Daraufhin erklärte mir dieser verehrte Herr ganz kurz und bündig: „Ich weiß nichts davon, im übrigen vermitteln wir keine Arbeiter dorthin“, und schlug mir den Schalter vor der Nase zu. Als ich ihm auf den Kopf zusagte, daß er Schiebung treibe, fand er mit Herrn Wihge zusammen den Mut, mir das Verbot zu verbiten. Selbstverständlich mußte ich gehen, wenn ich nicht mit der Schuppel in Berührung kommen wollte. Zu gleicher Zeit sollte ihm ein anderer Arbeitsnehmer, welcher Zeuge dieses Vorfalles war, seine Unterschrift zu Protokoll geben. Er lehnte jedoch dankend ab. Tags darauf ging ich wieder zur Baustelle und wurde auch ohne Nachweis eingestellt. Dort hörte ich, daß schon ein Teil der Arbeiter, die durch den Nachweis vermittelt wurden, arbeitete. Warum vermittelte er mich nicht? Darum mußte ich zu der Ansicht kommen, hier liegt eine Schiebung vor.

Rage jedoch sollte die Freude, etwas zu verdienen, nicht dauern. Schon nach zwei Wochen wurden 20 Arbeiter wegen Mangel an Arbeit entlassen. Am anderen Morgen wollte ich den Arbeitsnachweis in Anspruch nehmen. Herr Frische hatte es in der Zwischenzeit vorgezogen, Ernturlaub zu nehmen. Sehr war der Vorgesetzte, Feldwebel Fuchs, selbst am Schalter. Als er meiner anständig wurde, sagte er: „Kommen Sie doch bitte einmal herein, Herr Fuchs.“ Da ich nun glaubte, es handelte sich um Arbeit, ging ich. Aber Kuchen! Raum war ich drinnen, schimpfte er derartig, wie nur ein ehemaliger preussischer Feldwebel schimpfen konnte. Unter anderem erklärte er mir:

„daß er mir keine Arbeit mehr vermitteln konnte, da ich zu radikal wäre. Die Arbeitgeber wollten ruhige Leute und nicht solche, die bei jeder Gelegenheit die Wahrheit sagen.“

Soweit die Verhältnisse im Arbeitsnachweis zu Reife. Kommt man den Herren anständig und höflich, werden sie grob. Wird der Prolet, wenn kein Geduldsraden einmal reicht, ungemütlich, dann drohen sie gleich mit Schuppel und Entziehung der Arbeitsvermittlung.

Genossen und Arbeiter von Reife! Wie lange wollt ihr euch von diesen Bosen noch am Gängelbande herumführen lassen? Ihr alle habt mehr oder weniger schon unter den Schikanen des Herrn Fuchs zu leiden gehabt. Hier muß ausgekehrt werden, aber gründlich. Diese Menschen sitzen schon 3 und 4, sogar 5 Jahre im Arbeitsnachweis. Sie sind noch nie arbeitslos gewesen und können sich deshalb nicht in die Lage eines Arbeitslosen versetzen. Paul Fritsch.

### Anträge zum Bundestag des Deutschen Baugewerksbundes.

Die am 14. Juli tagende Mitgliederversammlung des Zweigvereins Waldenburg stellt an den Bundestag folgende Forderungen:

1. Anwendung aller Mittel zur Aufrechterhaltung bezw. Zurüberforderung des 25stündentages, mit Inbegriff des freien Sonntagsnachmittags.
2. Termination der Ferienfrage, Bezahlung der Regentunden und Krankheitslage.
3. Sicherstellung der Rechte der Baulegitimen sowie Schutz der Zurückgebliebenen und Lehrlingen gegen Ausbeutung.
4. Kampf gegen die Pflichtenarbeit sowie gegen den Abbau der Baurollen.
5. Ausschluß derjenigen Mitglieder aus dem Baugewerksbund, die Reichstagsabgeordnete sind und für das Ermächtigungsgesetz gestimmt haben.
6. Wenden wir uns gegen den Vorschlag der Verhandlungskommission betreffs Einführung der 51-Stunden-Woche bei den Verhandlungen zum Reichstags (siehe „Grundstein“ Nr. 28 und 29), sondern die Arbeitszeit soll nur nach Forderung 1 geregelt werden.
7. Wiederaufnahme der Vereine Aue, Gerswalde, Jalla, Hälben, Reinsfeld, Solingen, Düsseldorf, Parnen, um die Einigkeit und Geschlossenheit der gesamten deutschen Bauarbeiterchaft zu festigen und zu stärken.
8. Umstellung der Schreibweise des „Grundstein“ betreffs Bekämpfung der Kommunisten sowie Unterstützung der Regierung durch Propaganda für das Sachverständigenengagements u. m. in eine Schreibweise, die der Schulung und Erziehung der Mitglieder zum Klassenkampf dient.
9. Einsetzung für die Freilassung der revolutionären Gefangenen.
10. Der Bundestag beschließt: Der Maurer Henke wird aus dem Baugewerksbund ausgeschlossen, weil er wiederholt auf Arbeiter, darunter Verhandlungscollegen, hat schiefen lassen in seiner Eigenschaft als Polizeinotor von Hamburg.

Desgleichen der Maurer Lübring wegen seinen arbeitereindringenden Handlungen als Polizeipräsident von Königsberg. Branchen-Versammlung der Formier. Kollege Schlaube eröffnete die Versammlung und gab Bericht über den Verlauf der Tarifverhandlungen und des

Schiedspruches. Wie vorausgesehen war, brachten sie für die Formier wieder einmal nichts. Gerade die Formier müssen am schwersten arbeiten für einen ganz kläglichen Lohn. Die Akkordlöhne sind so schlecht, daß viele Formier Betriebsläse nicht einmal für 48 Stunden verdienen. Es ist vorgekommen, daß Formier mit 30 1/2 Stunden Lohn bei 54 Stunden Arbeit nach Hause gegangen sind. Gefordert wurden Erhöhung des Stundenlohnes um 20 Prozent über die anderen Berufe.

Kollege Menzei von der Ortsverwaltung des D.M.B. sagte wieder einmal über die schlechten Zeiten und streifte dabei das Sachverständigengutachten.

Niemand war mit dem Schiedspruch zufrieden, den der ehemalige Dreher Philipp gefällig wurde. Es ist an der Zeit, daß die Formier ihre Gewerkschaftsführer zwingen, für hohe Löhne einzutreten. Sie dürfen sich nicht von den Sorgen mit Redensarten wie schlechte Zeiten usw. abblenden lassen, sondern müssen mit allen Kollegen Schließens den Kampf aufnehmen für menschenwürdige Löhne und für den 25stündentag.

### Kaffee und Kuchen statt Klassenkampf.

Am Dienstag, den 22. Juli, fand eine Frauenversammlung des Textilarbeiterverbandes im Gewerkschaftshaus statt. Um den ausgehungerten Frauen wieder neuen Mut beizubringen, gab es Kaffee und Kuchen. Die Frau zugewandt gewirkt hat, sah man an dem Verlauf der Veranstaltung, die nur von 30 Frauen besucht war. Der Referent Kitzler sprach u. a.: Die Kommunisten, die noch vor Tagen die Parole: „Heraus aus den Gewerkschaften!“ hatten, sagen jetzt: „Gehet in die Gewerkschaften.“ Er schilderte die schlechten Löhne der Textilarbeiter und verglich dabei die hohen Gewerkschaftenunterstützung. Gleichzeitig gab er bekannt, daß der Verband Sammlungen veranstalten will. Wahrscheinlich, um die Bewirtung mit Kaffee und Kuchen weiter zu betreiben.

Proletarierinnen! Mit solchen Sachen werdet ihr den Kampf um eine bessere Gestaltung eures Lebens nicht gewinnen. Denn die Gelder des Verbandes sind hoch kampfgeliebt, nicht daß sie zu gemühtem Kaffeeklatsch verwandt werden. Sogar dafür, daß ihr auch bei Kurzarbeit soviel verdient, um zu leben, und nicht mit Hungerstempelgeld nach Hause geht.

### Breslau.

#### Zu der Pogromheke gegen Kommunisten

die sich besonders in „Bräuer Festsälen“ ausstobte, wird und von einem alten Parteigenossen, der jahrelang der SPD angehörte, mündlich geschrieben:

„Die Versammlung bewies, daß die SPD auf dem Niveau Knüppel-Kunze angelangt ist. Niederträchtiger und gemeiner hätte ich sich Herr Vietzsch gegenüber unserem Genossen benahm, kann sich kein Rabanantemittel benehmen.“

Vietzsch ließ unseren Genossen vor die Brust. Er entsetzte ihm das Mitgliedsbuch, das ihm unter Genosse als Bestätigung gezeigt hatte und suchte es wild damit herum. Dann schrie er in den Saal:

„Der Reich heißt gar nicht so, in böllischen Versammlungen spricht er unter „Schwuch!“

Mit diesen Gemeinheiten versuchte Vietzsch an die Rasseninstinkte des Schwarzrotgoldenen Schlachtmohls zu appellieren weil unter uns ein so massives Aussehen hat.

Welch eine bodenlose Dummheit und Niedertracht ist es jener, wenn den Kommunisten Jugend vorgeworfen wird.

Als ich noch jung war und der SPD angehörte, wurde die SPD von einem Konservativen als die Partei der dummen Jungen beschimpft. Wir waren stolz darauf, daß alles was jung und begeistert war, damals zu uns gehörte.

Die SPD bereist durch die Hebe gegen alles was jung ist, nur ihre eigene Greisenhaftigkeit.

In übrigen schmeißt und heßt sie gegen alle Kommunisten. Unser alter Genosse Langner, der 20 Jahre der SPD angehörte, wurde in der Bräuerversammlung lässlich beschimpft und als

„altes Rindvieh“

beschimpft.

Soweit der Bericht, der für sich selbst spricht. Alle uns zu dem eine Nachricht über die Bräuer-Versammlung bestätigen, daß der SPD-Mann Vietzsch, sich wie ein echter Knüppelungeheiß bekommen hat.

Dieser famose Grabredner, der noch nie einen eigenen Gedanken gehabt hat oder irgend etwas für seine Partei ohne Bezahlung getan hat, wagt es, einen jungen Genossen, der seit vier Jahren unter den schwersten Opfern für die Partei arbeitet, in soch gemeiner Weise zu beschimpfen und tätlich anzugreifen.

Wenn das ein verehrter SPD-Arbeiter tut, nun dann Schwamm drüber. Wenn ein Funktionär der SPD so handelt, nun so müssen wir ihn näher betrachten und auf die schmutzigen Finger klopfen.

Wir stellen fest, daß Vietzsch zu der Sorte SPD-Partei-sekretäre gehört, die wegen ihrer Unfähigkeit den übligen Fick in den Hintern bekommen haben.

Herr Vietzsch hatte das Glück durch diesen Stitt in den Arsch direkt in den Sessel der sozialdemokratischen Versorgungsanstalt, genannt Konsumverein „Vorwärts“ zu fallen.

Das ist die dem noblen Tropf offenbar zu Kopf gestiegen, und er tobt sich, um seine Qualifikation zu beweisen, nun gegen Kommunisten aus.

Wir würden uns freuen, wenn dieser Bürsch es wagen würde, uns wegen obiger Charakterverleumdung zu beklagen, damit wir durch Zeugen, die der Bräuerverleumdung beiwohnten, einmal in breiter Öffentlichkeit stellen, daß Vietzsch nicht nur selbst lässlich gegen unseren Genossen wurde, sondern durch seine Beleidigungen die Verleumdung zu Täuschlichkeiten gegen Kommunisten aufgepuscht hat.

### Verbrechen gegen das keimende Leben.

Die Sonntagsnummer der „Breslauer Neuesten Nachrichten“ hatte für seine Leser wieder einmal etwas ganz besonders Verleumdendes.

Sie bringt so breit wie möglich den Prozeß des falschen Frauenarztes Michalski. Die Montagnummer der keimbürgerlichen „Volkswacht“ druckt den Bericht verkürzt kommentarlos ab.

Mit Michalski waren siebzehn Frauen wegen Verbrechen gegen das keimende Leben angeklagt.

Wir haben schon oft, zuletzt in einem Artikel S. 218 Nr. 84 unserer Zeitung auf diese Schandparagraphe hingewiesen. Solche Prozesse a la Michalski sind keine Seltenheit, in der heutigen Gesellschaft.

In einer Zeit, wo die Arbeiterfrau darbt und hungert um der Kinder, um der Familie willen, wo Frauen mit einem Knüttel unter dem Herzen dahinstehen, wo Mädchen ins Wasser gehen, verlangt der Staat Kinder, verlangt er neues unterirdisches Kanonenhüter und Arbeitsflaven. Wehe dem Weibe, das es wagt, die Frucht abzutreiben. Strafnische Strafen erdacht ihrer, die Grillsche Kirche heißt ihr die Hölle. Während die reiche Frau, das Küstler des Bourgeois, den Hausarzt

### Gewerkschaft.

### Achtung! Wahlen zum Verbandstag des Baugewerksbundes.

Keine Stimme den Reformisten!

Wählt nur die Liste der Opposition.

Für Wahlbezirk 7, umfassend die Zahlstellen Schwednitz, Reichenbach, Freiburg, Frankenstein, Münsterberg und Strahlen den Maurer Genossen

Hermann Müller, Langenbielan.

Für Wahlbezirk 4, umfassend die Zahlstellen Schwednitz, Reichenbach, Freiburg, Frankenstein, Müsch, Münsterberg, Fels und Strahlen den Genossen Bauhilfsarbeiter

Paul Voitsch, Langenbielan.

Für Wahlbezirk 3, umfassend die Zahlstellen Gleiwitz, Frankenstein, Reife, Oppeln, Deutsch-Rasselwitz, Schwednitz, Striegan den Genossen Erdarbeiter

Paul Hennig, Schwednitz.

Für die Zahlstellen Waldenburg, Hirschberg, Freiburg den Genossen Bauhilfsarbeiter

Georg Ernst, Waldenburg.

Für die Zahlstellen Waldenburg, Hirschberg, Freiburg den Erdarbeiter (Fließbandarbeiter)

Josef Sellig.

Genossen! Keine Stimmenerpflüchtigung!

Wählt nur am 3. August die Liste der Opposition! Gebt Papillon die richtige Antwort!

# Auf zum internationalen Massenmeeting am 3. August!

zur Verfügung hat um eventuelle Folgen rasch zu beseitigen. wird die arme Frau, das arme Mädchen gezwungen, zu gehen. Kein Teufel trägt danach, ob das Weib selbst dabei zugrunde geht, ob sie trübliche, blödsinnige Kinder zur Welt bringt oder Frühgeburten hat, an denen sie elend zugrunde geht, sie muß gebären. Sie muß gebären auf die Gefahr hin, die Familie in noch größerem Elend zu stürzen. Während die Tochter des reichen Mannes die Folgen eines Geschlechtsverkehrs durch den Hausarzt im Sanatorium beseitigen läßt, oder sich sogar die Jungfernhaut von einem Spezialisten am Kurfürstendamm einnähren läßt, muß das arme Mädchen gebären und wird von der bürgerlichen Gesellschaft geächtet, von der Familie hinausgeschoben, der Prostitution in die Arme getrieben. Kein Arzt hilft ihr. Wenn sie dann mit dem letzten Gelde zum Kurfürstchen, zu den Michalski's geht, wenn sie das sie zu drakonischen Strafen wegen Verbrechen gegen das Gesetz tun läßt, wie die reiche Frau, das reiche Mädchen, wird mende Leben verurteilt.

Die „Neuesten Nachrichten“, die den Fall Michalski so sensationell aufmachten, lebt in seiner Infernalplantage von den Infernaten der vielen Hunderte Michalski's und treiben damit der Kurfürsterei täglich neue Hunderte und Tausende in die Arme. Nicht nur Michalski, der ein Fummel ist, sondern der Staat, die bürgerlichen Zeitungen, die des Glückes erndlichen gebären auf die Anklagebank.

### Jeht Ja...

Die Sozialdemokraten mit den Demokraten und vielen anderen pazifistischen Vereinen berufen für den 31. Juli eine öffentliche Kundgebung „Nie wieder Krieg“ ein. Es sind genau zehn Jahre her, daß die Sozialdemokratie in Breslau Verammlungen „Gegen den Krieg“ veranstaltete. Nach acht Tagen bewilligten sie die Kriegskredite. Nach dem Kriege, den sie selbst bis zuletzt unterstützt hatten, indem sie sogar Sozialdemokraten in kaiserliche Ministerien hineinfesteten, verließen sie erneut mit pazifistischen Parolen das Volk zu betrügen. In der Kundgebung lassen sie sogar die Demokratinnen Frau Ollendorff sprechen. Eine Frau, die im Kriege nicht genug nationalitätliche Pflichten versehen konnte. Werden sich das die Arbeiter so ruhig gefallen lassen?

Es kennzeichnen die Sozialdemokraten, die Arbeiter mit dem sozialdemokratischen Segen in das Massenmorden hineingeführt haben um nach dem Kriege „Nie wieder Krieg“-Demonstrationen zu machen.

Sie bleiben ein erbärmliches Gefindel, das keine Ideale, keine Grundzüge hat, sondern nur mit den Wölfen heult und sich gern vor wölwendere Zäsuren stellen läßt.

Die Kommunisten berufen zum 3. August ein internationales Massenmeeting „Gegen die imperialistischen Kriege“ ein. Sie haben ein Recht dazu. Am 4. August waren es nur wenige Deutchen, die mit Liebnecht, Zuremburg, Mehring, Joghies, Ceau, und anderen Genossen trotz schärfster Verfolgungen gegen den Weltkrieg bestanden und die Arbeiter aufzuforderten, mit der sozialen Revolution zu antworten. Die kleine Kämpferschar nahm von 1914 bis 1918 zu, trotz Justizhausurteilen, Gefängnisstrafen und Schwere. Sie sind heute eine Macht, die alle Kriegssozialdemokraten hinstrecken werden, welche glauben, erneut die Massen dumm machen zu können.

### Die kleinen Gewerbetreibenden verschwinden.

Die kleinen Gewerbetreibenden werden immer mehr von den Großunternehmern aufgefressen. Die Kleinbourgeoisie, soweit sie aus kleinen Geschäften besteht, nimmt von Tag zu Tag ab. So ist hier in Breslau zu verzeichnen, daß die einzelnen Markthallen-Standinhaber beginnen, den kapitalstärkeren großen Firmen Platz zu machen. Es entstehen auch hier die Großhandels-Geschäfte, die überall eindringen, Geschäfte aufkaufen und eigene Filialen aufmachen. Dort, wo sich ein Kleinhandwerker noch hält, wird er durch Hochpreispolitik der Standinhaber und kapitalistischen Kampfmethoden ausgeräumert. Die entsetzten Markthallenstandinhaber haben nun eine Protestversammlung abgehalten, in der sie gegen die Zu-

stände protestierten. Sie forderten von der Stadt Unterstützung und verlangten Sicherung gegen die großen Hyänen. Das wird den Leuten wenig nützen, in einer Zeit, wo nur schrankenlose Ausbeutung Trumpf ist. Die Markthallenstandinhaber müssen mit der Kleinbourgeoisie begreifen, daß sie vom Großkapital proletariert werden und daß sie gemeinsam mit der revolutionären Arbeiterklasse um eine bessere Weltordnung kämpfen müssen.

### Mittwoch abend

findet im großen Saal des Gewerkschaftshauses die große Kundgebung gegen den imperialistischen Weltkrieg statt, wo Arthur Wiesner zum letzten Male in Breslau aus Werken von J. Barbuse, M. Massinet, M. Barbel, O. Ranehl, G. Toller, R. Zuremburg u. a. spricht, die das wahre Gesicht der imperialistischen Kriege aufzeichnen. Karten in der Buchhandlung Trebnitzer Straße und Abendkasse.

## Aus der Provinz.

**Neu-Salzburg. Gemeindevertreterversammlung.** Der Antrag, die „Schl. Arb.-Ztg.“ als Publikationsorgan anzuerkennen, wurde angenommen. Man hatte die Adressen pro Quadratmeter auf 3 Pfg. festgesetzt, wogegen die Kommunistische Fraktion Einspruch erhob. Die SPD. beantragte Verlegung des Antrages, in welcher zugestimmt wurde. Ein Gerichtserhalt, stellte den Antrag auf Erhöhung seines Nebenberufsstellen in der neunten Lohnstufe, der als 260 Mark monatlich von 25 Mark monatlich. Es wurden ihm seitens der bürgerlichen Partei sowie der gesamten SPD. mit Ausnahme einer Stimme noch 25 Mark dazu bewilligt. Er erhält also jetzt 285 Mark und 50 Mark gleich 335 Mark monatlichen Gehalt. Diese unglückliche Einstellung der SPD.-Vertreter erregte sogar bei ihren eigenen Paragone auf der Tribüne größte Anrufe.

**Schömburg. Beeridigung mit Schupo.** Am Sonntag, den 20. Juli 1924, nachmittags 3 Uhr, fand eine Beeridigung eines Jugendgenossen der Ortsgruppe Schömburg Kreis Deutchen unter großer Beteiligung von Arbeitern, sowie drei Delegationen der Ortsgruppen Deutchen, Bobref und Miedowitz statt. Anscheinend wirkten die im Zuge getragenen vier roten Fahnen der Ortsgruppen auf die Polizei und den Herrn Pfarrer, wie das rote Tuch beim Stier. Am Friedhof hielt ein Jugendgenosse und Genosse Drzymaller-Deutchen eine Ansprache, in welcher sie die Schuld des frühen Dahinscheidens unseres Genossen der bestehenden Gesellschaftsordnung zuschrieben. Der verstorbene Genosse war bereits ein Jahr an Lungenentzündung krank. Sein Antrag, ihn in eine Lungenheilstätte oder aber zur Erholung zu schicken, wurde durch die Verwaltung, in der er als Schüler beschäftigt war, abgewiesen. Jedoch, Arbeiter, für euch gibt es kein Erholungsheim und keine Heilstätte. Ihr alle sollt wie unser Genosse auf den Friedhof wandern, darum ein dreimaliger Jubel der Gesellschaftsordnung von Seiten des Jugendvertreter. Gleich nach beiden Ansprachen vermachte Genosse Bieder-Bobref in polnischer Sprache zu sprechen aber schon kam der Kirchendiener mit den Schülern der Gesele anholiert und fing an zu meckern: „Herr Pfarrer verlangt, daß Sie den Friedhof verlassen.“ Unter den Arbeitern entstand eine große Erregung. Durch das Eingreifen einiger bedonnener Arbeiter beorderte man den Diener recht sanft hinaus, so daß die Schupo mit verdüstertem Gesicht abhotteln mußte. Wir machen aber darauf aufmerksam, daß bei weiteren derartigen Provokationen die Arbeiter vielleicht nicht so besonnen sein werden, und dann jedoch alle Vorposten der Schupo und der Pro-niatoren selbst auszureißen ist. Dem guten Kirchendiener aber legen wir ans Herz, den Herrn Pfarrer nächstens selbst zu heilen, das Proletariat wird ihm die richtige Antwort geben. Erkenne Sie nicht so feig, Herr Pfarrer und bedienen Sie sich nicht eines von Ihnen eingezangenen Proleten, denn auch er kommt einmal zur Befreiung, daß Sie mit den Kapitalisten gegen alle Arbeiter sind.

Belonders bemerkenswert aber war, daß auf der Straße ein Auto voll Faschisten in Uniform standen und die Polizei hinderte diese Provokation, ohne einzuschreiten. Wir machen daraus aufmerksam, daß die Arbeiter auch dieses nicht dulden werden und der Schupo anheimstellen, nächstens solche Aufzüge zu verbieten, sowie man dies bei uns Kumpels tut. Oder aber sollten vielleicht die Faschisten zur Verstärkung bei dem geminkten Blutbad da sein? Wir warnen vor solchen Provokationen, da, falls die Schupo es nicht kann, will sie mit den Faschisten unter einer Decke stecken, das Proletariat sich bei solchen Aufzügen selbst zu schützen wissen wird.

**Deutchen-Rohberg. Es geht vorwärts.** Am Sonntag, den 20. Juli, hatte die Ortsgruppe Deutchen-Rohberg eine gelochene Mitgliederversammlung. Zum ersten Punkt der Tagesordnung gab Genosse Przymalla in kurzen und klaren Ausführungen den Bericht über den letzten ober-schlesischen Bezirksparteitag und betonte besonders den organisatorischen Aufbau des Bezirks und der Ortsgruppen. — Er schloß mit der Stellungnahme der Partei zur Annahme des Sachverständigen-Gutachtens durch Reichstag und Regierung und die Gefahren, die für das gesamte Proletariat erwachsen und mahnte zur Mobilisierung der Massen, um durch die räuberischen Pläne einen Strich zu machen. Abschließend gab er ein Bild über den Zweck der Kapellen und sagte, daß sie als Schächer des Kapitals gleichzeitig zur Niedernebelung des Proletariats seien, um der Regierung die Durchführung des Sachverständigen-Gutachtens zu ermöglichen. Weiter gab er einen Überblick über die Reorganisation der Partei in Betriebszellen. Bei der Aussprache nahm ein Vertreter der Jugend das Wort. Plötzlich erschienen aber zwei Kriminalbeamte der Abteilung Ia und gaben an, daß sie als Gäste im Zimmer verbleiben wollen. Arbeiter, merkt du, um was es sich handelt. Es waren Prokureure und Denunzianten dahinter. Um unsere Versammlung zu führen, schickte man uns die la-Beamten auf den Hals.

Hierauf erklärte Genosse Drzymalla, daß hier lediglich eine Mitgliederversammlung tagt, und ersuchte die Beamten, das Zimmer zu verlassen. Nach einigen Entgegnungen verließen sie das Zimmer, begaben sich aber zum Wirt und veranlaßten ihn, uns aus dem Zimmer zu weisen. Nach längeren Auseinandersetzungen gelang es uns, den Besitzer zu überzeugen, daß die Beamten kein Recht hätten, Mitgliederversammlungen zu verbieten. Die Wirtin gab abschließend die Zustimmung zum Weitergehen. Wir beschlossen jedoch, die Versammlung abzubreaken und für nächsten Sonntag, vormittags 9 1/2 Uhr, eine Mitgliederversammlung einzuberufen, um Protest und Beschwerde gegen die Beamten einzulegen. Weiter teilen wir den Spitzeln mit, daß die Arbeiter nicht dulden werden, daß man unsere Versammlungen provoziert und derartig erniedrigt. Beim Auseinandergehen befragten wir die Wirtin, ob sie bereit ist, uns die Räumlichkeiten weiter zur Verfügung zu stellen. Sie aber verteidigte dieses Arbeiter, darum ist beschlossen worden, solche Vorkälle, die gegen das Proletariat gemeinsam mit Schupo und Konterrevolution sowie Spitzeln vorgehen, zu meiden.

Aus diesen Gründen ersuchen wir euch, boykottiert die Lokale:

Wagoda, Deutchen, Königshütter Chaussee, das S. D. - Brillhaus, Mollleplatz. Die letzte Lokal-kommunionshingung hat beschlossen, Kommunisten keine Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen.

### Briefkasten.

**Koschewau.** Der Bericht der Stadtverwaltung über die Versammlung ist nicht zur Veröffentlichung in der „Schl. Arb.-Ztg.“ geeignet. Näheres schriftlich.

Verantwortlich für den gesamten Text: Richard Weich, Breslau. Inverat: Arthur Müller, Breslau. — Druck und Verlag: Produktiv-Genossenschaft für die Provinz Schlesia, O. m. S. Breslau, Trebnitzer Straße 50.

**Schauspielhaus**  
Opern- und Schauspielhaus  
Tel. Ring 2545.  
Sprengung  
und täglich 8 Uhr.  
Opern- und Schauspiel  
des Wiener Hoftheaters  
„Bien gib auf!“  
Große Aufführungs-  
Reihe in 11 Bildern.  
Beachtet  
bei allen Einfäuren  
hinter nur unsere  
Ankeranten!

**Versammlungs-Kalender.**  
Breslau, Ortsgruppenversammlungen, Mittwoch, den 30. Juli, abends 7 Uhr.  
Mittwoch, den 31. Juli, abends 7 1/2 Uhr, im Saal des S. D. - Brillhauses (Königsplatz) in Breslau.  
Donnerstag, den 1. August, abends 7 30 Uhr, im Saal des S. D. - Brillhauses (Königsplatz) in Breslau.  
Freitag, den 2. August, abends 7 Uhr, im Saal des S. D. - Brillhauses (Königsplatz) in Breslau.  
Samstag, den 3. August, abends 7 Uhr, im Saal des S. D. - Brillhauses (Königsplatz) in Breslau.  
Sonntag, den 4. August, abends 9 Uhr, im Saal des S. D. - Brillhauses (Königsplatz) in Breslau.

**Achtung Literatur-Interesse!**  
Die hochaktuelle satirische Arbeiterzeitung  
**Der Knüppel**  
ist noch zu haben.  
Preis pro Exemplar 20 Pfennig.  
Jeder Genosse abonniere sofort!  
Buchhandlung d. Produktiv-Genossenschaft, Breslau, Trebnitzer Straße 59

**Gewerkschaftshaus**  
Mittwoch, den 30. Juli 1924, abends 8 Uhr  
**Arthur Wiesner**  
spricht zum letztenmal dem Gedächtnis der  
**hinaeschlachten Völker**  
Gut. Privatmittags  
Gawilk, Kupferschmiedestr. 25  
rechtes Seitenhaus, 3. Etage.

Jedem vorwärtsstrebenden Arbeiter sind die Ankündigungen unserer Buchhandlung ganz besonders zu empfehlen.

**MAX KARLINER**  
Oppeln OS. Zimmerstraße Nr. 6  
Strumpfwaren, Arbeiterbekleidung  
Wäsche, Trikotagen, Kurzwaren  
Billigste Bezugsquelle für Händler, Hausierer und Wiederverkäufer

**A. Scheer, Oppeln**  
Kirchstraße 12  
Gegr. 1889  
Eisen-, Messing-, Stahl- und Kurzwaren / Eisenbahn- und Bahndienst Haus- u. Küchengeräte, Werkzeuge in Extraqualität

**OPPELN**  
Herren-Artikel  
Kurz- und Wollwaren  
a Qualität bei billigen Preisen  
Spezialität:  
Damenflor-, Maccostrümpfe empfiehlt  
**Paul Brylla, Oppeln**  
Oderstraße 25. Telefon 616.

**J. Krutschek** / Inhaber  
Georg Krutschek  
Oppeln :: Krakauer Straße 8  
Eisenwarenhandlung  
Haus- und Küchengeräte / Spezialität: Werkzeuge  
**Carl Poppelauer Nachfl.**  
OPPELN - RING 10  
Manufaktur-, Modewaren und Leinen

**Tapezierer und Dekorateur**  
Kunstfertigkeit und Umarbeitung von Parkettböden.  
Fertige Parkettböden in bester Ausführung ständig auf Lager  
**Robert Libor**  
Oppeln, Adalbertstraße 11

**J. NEBEL, OPPELN**  
gegenüber der Regierung  
Fernsprecher 202  
Großes Lager in Herrenstoffen, Kleiderstoffen, Seiden, Züchen, Linons, Damasten, Inletts, Gardinen, Teppiche, Tücher, Damenwäsche usw.  
Streng reelle Bedienung!  
Billige Preise!

**Jos. Herzog**  
vormals Folgenhauer  
Eisenhandlung  
Oppeln, Karlstraße Nr. 9

Das neue Rußland.

Stadtleben in Sowjetrußland.

Moskau, den 28. Juni.

Meine Genossen! Am Freitag, dem 17. Juni, traf ich mit etwas Verspätung in Moskau ein. Was für ein Leben pulsiert hier! Man kann sich nur sehr schwer vorstellen, daß es einmal anders war. In den Schaufenstern alle Bedarfsartikel. Der Markttag zeigt ein Leben und Treiben, wie ich es nur in Berlin erlebt habe. Die Lebensmittel sind im Verhältnis zu Deutschland billiger, nur die Industrielerzeugnisse sind in den Preisen noch etwas hoch. Es widelt sich hier alles so exakt und ruhig ab, daß man über den Einfluß, den die Sowjet-Regierung ausübt, nur staunen muß. Nur eines vermißt man in Moskau: Schmutz und die blaue Postel. Keine herumlungern den Polizisten. Trotzdem geht die Abwicklung des enormen Verkehrs völlig reibungslos vor sich. Eines steht fest, daß die arbeitende Bevölkerung in all den Städten, die ich während meiner Reise berührte, eine kaum glaubliche Energie einsetzt, um die Produktion zu fördern. Bei meiner Ausreise aus Deutschland las ich in deutschen bürgerlichen Zeitungen: „Der Zug Riga-Moskau in die Luft geflogen. Truppen werden in Moskau konzentriert, um einen bevorstehenden Aufstand niederzuschlagen.“ Welche Naivität, wenn nicht Blöde, kommt hier zum Ausdruck! Der Wunsch der deutschen Bourgeoisie ist hier der Vater des Gedankens. Die Sowjet-Regierung stand noch nie so fest wie heute.

Ich sprach mit vielen Arbeitern und erkundigte mich nach ihren Wünschen und ihrer Lebenslage. Immer wieder wurde mir zur Antwort: Wir wissen, wir leben noch nicht in einem Paradies, aber doch ist schon vieles, vieles besser geworden. Wir sind stolz auf das Erreichte. Wann werden endlich die deutschen Arbeiter die Revolution durchführen? Wo liegt der Fehler bei euch, daß es nicht vorwärts geht? Das sind die Fragen und Antworten, welche die russischen Arbeiter immer noch neuem an uns richten.

Ein Facharbeiter verdient in Moskau etwa 85 Rubel pro Monat, das wäre nach deutschen Verhältnissen etwa 160 Mt. Wenn man aber in Betracht zieht, daß die Arbeiter in der Kooperativ, in den staatlichen Lebensmittelgeschäften bedeutend billiger einkaufen als die übrige Bevölkerung, so stehen sie bedeutend besser als die deutschen Proleten, die zwei Tage nach dem Lohnlage von der berühmten Rentenmark nichts mehr übrig haben, ja zum Hunger verurteilt sind.

Ich habe heute einen staatlichen Betrieb, eine Dynamofabrik, mit etwa 1000 Arbeitern in Moskau besucht. Es werden dort speziell Transformatoren hergestellt. Vor zwei Jahren war der Betrieb noch ziemlich rückständig, während heute die Produktion auf 75 Prozent der Vorkriegszeit gestiegen ist. Der Direktor, der schon 20 Jahre in verschiedenen Betrieben, auch in Deutschland, in der Elektroindustrie tätig war, versicherte uns, daß zwischen ihm und der Arbeiterschaft das beste Einverständnis herrsche. Die Betriebsabteilungen sind ausgestattet mit zum Teil ganz neuen Maschinen, und wenn der Betrieb vollends durchorganisiert ist, worauf die Hauptkraft gelegt wird, so ist es nach Ansicht des Betriebsrats möglich, im Herbst dieses Jahres mit der Produktion auf die Friedenshöhe zu kommen. Bestellungen sind zur Genüge vorhanden. Hauptächlich für die Elektrifizierung von Waku, wo etwa für eine Million Rubel Bestellungen in Betracht kommen. In sozialer Beziehung ist der Betrieb außerordentlich auf der Höhe. In der Fabrik besteht eine eigene Kindererakt. Alle Arbeitermütter, die im Betrieb beschäftigt sind, bringen die Kleinen morgens in die Fabrik, wo sie von Pflegerinnen übernommen werden. Kinder bis zu 8 Jahren sind hier untergebracht. Dem Alter nach ist eine Klassifizierung mit den Unterkunftsräumen vorgenommen. Fünfmal täglich werden die Kinder gespeist und haben ein frisches und gesundes Aussehen. Die Säuglinge werden während der Arbeitszeit gepflegt, und die Mutter erhält dafür die Zeit bezahlt, die sie verläßt. Im Spiel- und Schlafzimmer herrscht äußerste Keilichkeit. Die Betten schonweis überzogen. Aerische Unterfuchung findet dreimal in der Woche statt. Die Spielflächen werden von den Kleinen selbst angefertigt. Alles in allem: eine musterzügliche Ordnung und eine geistige Regsamkeit herrscht unter den Kindern. Sie werden die Pioniere von Sowjet-Rußland werden. Ein Stuttgarter Arbeiter.

Zwei Briefe einer Arbeiterin.

Moskau, 3. April.

Geliebter W...! Seit 9 Stunden sind wir nun schon in Moskau. Die Fahrt ist unter den günstigsten Verhältnissen und den uns begleitenden Genossen sehr schnell und angenehm vergangen. Die russischen Züge sind sehr bequem als Schlafwagengzüge eingerichtet und es ist eine Wonne, darin zu fahren. Abends klappt man die Matratze, die am Tage als Rückenstütze dient herauf und schon sind zwei Betten fertig. In einem Stupe sind 4 Stüd und es ist sehr bequem für die Russen, ob eine Dame oder ein Herr mit im Stupe schläft. Keiner kümmert sich um den andern. Auf jeder Station haben wir Halt gemacht und sind ausgestiegen, haben getrunken und gegessen und so verging die Fahrt. Jedenfalls waren wir alle sehr müde und ausgeruht von der Fahrt. Als wir nun in Moskau ankamen, wurden wir per Auto in unser Heim, in den „Kur“ befördert, wo wir jetzt beide am zierlichen Schreibtisch sitzen und nur das Kräkeln der Mehlisse die Stille durchbricht. Hier ist es wunderbar. Die Straßen angefüllt mit gefrorenem Schnee und Säme (hier waren vor 8 Tagen noch 18 Grad Kälte), ausgefüllt mit freirenden Reklamen, die sie auf weißes Tuch genäht, über die ganze Breite der Straße ziehen; keine Wagen mit flotten Pferden und verwehten Kutschern durchfliegen die Straßen, die an vielen Stellen noch sehr holprig und wenig gut gepflastert sind. Alles macht einen so wunderbar romantischen Eindruck. Die Männer mit hohen Schammielocken und die Frauen mit ihren Galloshen (ich kauf mir morgen auch welche) passen so recht in das Straßenbild hinein. Das Auto brachte uns auch zum E. A. R. J., welches ein wunderbares, ganz großes Gebäude, zwar schon älter, aber doch immerhin ein guter Arbeitsfaktor ist. Vor dem Kominternhaus liegt der Kremel, bewacht von echten Rotgardisten mit Bajonetten auf den Gewehren und umkreist von den ewigen Wachen, die jahrhundertlang schon die Kremelmauer umfliegen und daher für das russische Volk der heiligste

Bogel sind. Ein Brunst liegt auf der ganzen Stadt durch die ewig glänzenden Goldkuppeln der Kirchen, die an jeder Straßenecke zu sehen sind. Ebenfalls keine Kapellen, in die auch heute noch eifrige Leute zum „Beten“ für das Väterchen Lenin gehen. Auf dem roten Platz steht das Grab Lenins, welches noch aufgebaut wird und wir noch nicht dazu konnten, weil alles abgesperrt ist. Von weitem sah man nur das Gerüst des zu bauenden Mausoleums.

Das auffallendste an den Menschen selbst waren die frohen, zufriedenen Gesichter. Ich habe Meff bestaunt. Besonders suchte ich vergämte und abgezehnte Frauen und Kindergeichter; ich fand sie nicht und das war eine Wohlthat, das anzuschauen, was die russischen Arbeiter sich endlich erworben haben. Ich habe mit verschiedenen Arbeitern über die deutschen Arbeiter gesprochen und ich habe manchmal ein vernichtendes Urteil hören müssen. Doch das beistete. Wir haben ein Zimmer, ach W... wenn Du das sehen würdest, Du wärst ganz entzückt davon. So gemächlich und so heimlich, wie wir es uns hier gemacht haben, ich glaube, das ist in Deutschland gar nicht möglich. Eben waren wir in der Stadt und haben uns einen Teesessel (Tschinin) gekauft. Selbes Wasser gibt es jederzeit und wir können immer auftrüben. Das schönste ist ja, daß wir die Sprache nicht verstehen und deshalb immer mit den Fingern zeigen müssen, was dann auf beiden Seiten ein Herabgelächter auslöst. Aber verständigen tun wir uns schon. Im Verhältnis ist hier Alles sehr teuer und als Ausländer wird man tollschall geneppt, was ja erntlich ist, denn wir Deutschen machen es ja mit den Ausländern nicht viel besser. Hier herrscht auch Ordnung und Disziplin. Wenn man auf dem Bahnsteig oder auf dem Bahnhof etwas wegwirft und der Wilsz-Soldat sieht das, schon bezahlt man

March der Revolution.

Brüder, glaubt ihnen nicht, wenn sie auch flennen! Brüder, mittraut ihrem Schwur! Sie lauern nur darauf, euch zu überrennen! Brüder, beobachtet den Zeiger der Uhr!

Ist es die Stunde?! Das Klingelzeichen erkönt, Marschiert, ihr roten Armeen! Und wir stemmen uns tief hinein in die Speichen. Das Weltrad vorwärts zu drehn...

Ihr roten Jahre, ihr heroisch durchkämpften! Aus Eisen und Feuer ist geflochten ein marternes Band. Das ist unsere Glorie. Wir grüßen euch, Kämpfer, Euch Heiden, von den „Weißen“ gestellt an die Wand!

Erdrückt von der Hebermacht. Was soll'n wir verzagen?! Schon morgen geht's vorwärts. Und unser Quartier werden wir bald mitten im Herzen des Feindes aufschlagen — Marschiert!!!

So haltet ihr Wache vor dem in Qualen Errungenen. Millionen Stimmen ein jauchender Chor: Die Rote Front, die durchs Weltall geschwungene. Rückt vor!!!

Sie marschieren. Marschieren. Marschieren. Zu eisernen Ketten die Glieder aneinandergereiht. Der kühleren Reserve Schritte in der Ferne dämmen: Trum-trum-lu-lum...

Trum-trum-lu-lum... Sie marschieren auf. Sie marschieren auf. Die Schritte hämmern. Das Pfaher kracht. Sie marschieren auf zur letzten Schlacht.

Demijan Bjedny.

3 Rubel Strafe, ebenso wenn man auf oder von der fahrenden Straßenbahn springt. 1 Rubel ist gleich 2 Rentenmark, 1 Dollar hat einen Rubel 90 Kopeken, 10 Rubel gleich 1 Tschernowoz.

In einer Tee-Stube haben wir Bier getrunken, was deutsches Bier ist. Dazu gib'ts harte ungekochte, unüberbrühte Erbsen, die gefaut werden oder kleine Stüdgen geräucherter Stodfisch. Es ist interessant, alle diese Eroberungen und Erdkundigungen zu machen. Ich werde es ordentlich ausnugen. Morgen fangen wir an zu arbeiten und jetzt gehe ich zu Bett, es ist 10 Uhr, nach Euer Zeit erst 8 Uhr. Du kannst an mich schreiben unter Zuhilfenahme folgenden Adverts, die ich beilege. Heute Schluß, ich will noch an Mutter schreiben. Nächstens mehr, vielleicht bist Du schon frei, wenn Du diesen Brief bekommst.

Was soll Du zum Hiltzerprozeß? Skandal!

Moskau, 28. Mai.

Liebe Familie G...!

Entsch komme ich dazu, einmal zu schreiben und Ihnen für die Liebe und Aufmerksamkeit, die Sie meinem Willi schenken, zu danken. Es ist mir um so leichter geworden, von Deutschland wegzugehen, da ich weiß, daß er jemand in der Nähe hat, der sich um ihn kümmert. Und er schreibt mir in jedem Briefe, wie liebend und treu Sie für ihn sorgen. Ich hatte ja bislang immer die Hoffnung, daß er bald freikommen würde; aber nun habe ich sie aufgegeben, denn wer erst in Untersuchungshaft sitzt, der kann lange sitzen. Es ist ja nun bereits schon über 1/2 Jahr. Meine Briefe hat er alle bekommen, ausgenommen einen Brief über den 1. Mai, der 14 Seiten lang geschrieben war, und diesen hat er nicht bekommen. Wahrscheinlich hält ihn die Polizei zurück. Ist das nicht eine große Schamerer? Gerade meine Einträge über den 1. Mai, die so ausseichnend und so originale waren, hat

man ihm unterschlagen. Hier war der 1. Mai ein sehr feierlicher Tag. Solche Demonstrationen und Illuminationen hat Deutschland noch nicht gesehen. Wir haben einen Demonstrationstag von morgens 8 bis abends 9 Uhr gehabt, einfach glänzend, trotz strömenden Regens. Am 2. Mai war eine Militärparade, verhängt mit sportlichen Veranstaltungen von der Roten Armee. Ich habe nur immer gestaunt und nochmals gestaunt. In Deutschland war ja alles verboten. Hier ist es sehr schön. Die Lebensmittel sind sehr gut und nicht so teuer wie in Berlin. Der Verkehr ist genau so wie in Berlin. Moskau ist eben ein Weltstadt. Moskau hat 1600 Kirchen und auf jeder Straße sind 5 Kuppeln, meistens vergolbet. Nun stellen Sie sich den Klang vor, wenn die Sonne untergeht oder wenn der Mond herab. Das ist wunderbar, einfach nicht zu beschreiben. Seit einigen Tagen haben wir hier andauernd Gewitter, vor welchen ich so allerhand Angst habe. Aber schließlich muß man sich ja daran gewöhnen.

Für heute muß ich leider schließen, denn ich habe noch viel zu tun. Wenn Sie zu Willi gehen, dann bitte grüßen Sie ihn von mir. Für heute alles Gute und vielen, vielen Dank!

Wozu die Klagen über die Hungersnot in Sowjetrußland?

Seit einiger Zeit erscheinen in der internationalen gelben Presse Marnmeldungen über die Hungersnot in Sowjetrußland, die unbeachtet der Tatsachen, die mit aller Deutlichkeit zeigen, daß die auf einige Gouvernements begrenzte Misere in keiner Hinsicht mit der Katastrophe 1919/21 verglichen werden kann, andauernd von der Wiederholung der Lage 1919/21 sprechen. Diese Meldungen, die sämtlich der in Berlin nach Paris erscheinenden weißgardistisch-menschewistischen russischen Presse entnommen werden, haben den Zweck, die Weisberaufstimmung der amerikanischen Hilfsorganisationen in Rußland den internationalen Spionagedienst bafelbst zu organisieren. Zu diesem Zweck ist eine Einheitsfront der russischen weißgardistischen Presse von den monarchistischen Organen bis zu den S.R.- und Menschewistenblättern zustande gekommen. Alle fordern die Organisation der ausländischen Hilfe in Rußland, um unter dem Deckmantel dieser Hilfsorganisationen selber ihre Spionagearbeit dort treiben zu können. Das Warscher Kadetten-Organ „Woslednie Nowosti“ lobt die wirtschaftlichen Berichte, die das S.R.-Blatt „Dni“ in Berlin veröffentlicht und fügt hinzu, daß diese Artikel um so wichtiger sind, als „die ausländischen Regierungen ihre Informationen über Rußland fast ausschließlich aus der russischen ausländischen Presse schöpfen.“

Es ist auch kein Zufall, daß die Weisgardisten besonders auf die ausländische „Regierungsunterstützung“ für die gegründeten und neu zu gründenden Hilfsorganisationen drängen. Hinter dieser Kampagne steht ein weitverzweigter Plan der Organisation des wirtschaftlichen Spionagedienstes in Rußland, den die russischen Weisgardisten nicht auf eigene Rechnung, sondern im Auftrage der kapitalistischen Regierungen selbst auszuführen haben. Nach den bisherigen Vorbereitungen soll die Pressekampagne in der Zukunft noch viel mehr gesteigert werden. Die Sozialdemokraten werden sie sicher eifrig unterstützen. Die Arbeiterchaft soll aber wissen, aus welcher schmutzigen Quelle der „Vorwärts“ und die „Deutsche Tageszeitung“ ihr gemeinsames „objektives Tatsachennaterial“ über Rußland schöpfen.

Finanzielle Erklärung Sowjetrußlands.

Auf der Ende Juni stattgefundenen allrussischen Finanzkonferenz führte der Vorsitzende der Budgetkommission folgendes aus: „Die Entwicklung des Staatsbudgets machte in den letzten Jahren drei Stadien durch. Im Jahre 1922 wurde ein Budget im Ausmaße von einer Milliarde Goldrubel aufgestellt, in den Jahren 1922/23 stieg diese Summe auf eine Milliarde, 370 Millionen Rubel, 1923/24 auf eine Milliarde, 750 Millionen.“

Einer der charakteristischen Züge des neuen Budgets ist die außerordentliche Zunahme der Einnahmen aus dem Transport. Im Budget 1922 betragen die staatlichen Verkehrseinnahmen kaum 50 Millionen Goldrubel, in diesem Jahre 600 Millionen. Ein anderer charakteristischer Zug ist die fast völlige Ausschaltung der Naturalsteuer: Sie betrug 1923/24 nur 3 Prozent der Gesamteinnahmen.

Das Defizit im Gesamtbudget der Sowjetunion, das im Budget Jahr 1922/23, 37 Prozent ausmachte, sank 1923/24 auf 25 bis 27 Prozent. Diese Besserung der allgemeinen Finanzlage erlaubt es, daß in den nächsten Jahren die kulturellen und sozialen Aufgaben bedeutend erhöht werden. Diese Erhöhung soll nicht weniger als 10-15 Prozent der gesamten Steigerung des Ausgaben ausmachen.

Ehe und Familie in Rußland.

Das russische Volkskommissariat der Justiz hat einen neuen Gesetzentwurf des „Familienrechts“ ausgearbeitet, der jetzt zur Bestätigung den gesetzgebenden Organen (Mit der Volkskommissare, Sowjetkongress) unterbreitet wird.

Nach diesem Gesetzentwurf verschwindet völlig aus dem Rechtsystem der Begriff der ungesetzlichen Ehe („Unehe“) sowie der unehelichen (ungeleglichen) Frau — und folglich auch der Begriff „außerrechtliche Kinder“. Als Vater haben jetzt sich durch diesen russischen Gesetzentwurf die Fürsorge für die Frau als Mutter und das Kind.

Der Paragraph 32 des Entwurfs gesteht das Recht zu, daß in den Fällen, wo die Eintragung über die Eltern (ins Landesamtregister) unrichtig oder ungenau erfolgt ist, die interesselerten Personen im Gerichtsweg Vaterchaft beim Mutterchaft beweisen oder ablehnen können; aber dieses Recht wird nur insoweit zugestanden, als nicht die Interessen des Kindes darunter leiden.

Die das Gesetzprojekt entwerfende Kommission beklagt, das allgemeine Sowjet-Strafgesetzbuch durch einen Artikel zu ergänzen, wonach eine bewußt unwahre Ablehnung der Vaterchaft vor Gericht zugunsten der Kindes bestraft wird als Meineid.

**Breslauer Kinos.**

Balza im Stadttheater. Das Filmmanuskript besagt in der neuesten Vorlage des russischen Dichters Gorki eine Fiktion, wenn es versucht, den Kampf der Zartaren zu einer nationalen Befreiungstat aufzubauen. Obwohl es in letzter Lebenszeit Gorki um eine kulturhistorische Feststellung. Und das heutige Russland ist a) lediglich für das Paria- oder Völkchen ein leuchtendes Vorbild und ein mächtiger Bundesgenosse im Kampf um den Sieg der Weltrevolution im Zeichen der dritten Internationale.

Mit dem vorbildlichen Mut und der schon Bekanntheit der kämpfenden Zartaren ist der heroische Sieg der russischen Revolution unabweisbar.

Das vorzüglich gezeichnete Bildmaterial, das das Leben und Treiben im Zartarenland wie in der vom Schauderhaften beherrschten Welt nach geschichtlichen Überlieferungen schildert, erhebt den Film auf das Niveau der Kulturfilmkunst.

Die H-Nachspiele drehen Weidmanns „Erde“ mit A. Die... als Zulu. Wie kann von Faktor Geld abhängig, das bürgerliche Leben dahingeh. beweisen immer wieder die Theater- und Filmindustrie und die in ihnen bemübten Herren Geld - schafft die Voraussetzungen für die Bewegung der Erde. Und denkt man es weg von den „benannten“ Herren, kann ja ein Arbeiter, Arbeiter und Fremd-Brutt (schlecht) der Revolution bleibt aus, es fehlt der „Verführer“, die Büchsele Friede und legt sich zur Ruhe. Nichts hält mehr stand von die ein bürgerlichen Fiktion. Selbst die Kultur... (ob wie nichtern nach!) man sieht nur Adams noch und Was... zahl und alt: die bürgerliche Welt!

In Zulu sollte Weidmann die „Ungleichheit des Weibes“ in ihrer „natürlichen Existenz“ wiederbeleben. Zulu tritt, von irgendwo aus den „Matten kommen“, mit triebhafter Gewandtheit in das Leben der sogenannten Gesellschaft ein. Sie wird das Verhältnis von Männern und Frauen und ihr

Verhängnis. Angezogen von den Bannungen des Überflusses, nicht die ständige Willenslosigkeit der Überfertigung und Unfähigkeit dieser „oberen“ Schicht zurück in ein „kleinbürgerliches Mittel“.

Eine Klassenkämpferin wird diese Zulu nicht! Aber ihrem Weib verbunden, leben Millionen Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft, die wohl die ökonomischen Verhältnisse anlassen, die sie zu „wohlfeilen Genießern“ und „wandelnden Kloaken“ nach dem Wortgebrauch der „noblen“ Kavaliers gemacht, die aber noch immer nicht beabsichtigen wollen, das nur der Kampf für die sozialistische Revolution im Zeichen der dritten Internationale die Befreiung und Selbstbestimmung der Frau ermöglicht.

Alle Klagen, mit unerreichter Fülle der Gestaltungskraft, Daffern und Sehner sind um die starken Wirkungen des Films erfolgreich bemüht.

**Hindenburg**

**Gebrüder Markus G.m.b.H.**  
Hindenburg O.-S.  
Beste und billigste Bezugsquelle  
sämtlicher Bedarfs-Artikel

**Perls & Söhne**  
Das billige Restehaus  
Günstigste Einkaufsquelle am Platze.  
Manufaktur - Modewaren - Gardinen  
Kronprinzenstraße 89 - Telefon 254

**BADRIAN & ANGRESS**  
Hindenburg, Kronprinzenstr. 118  
Kleiderstoffe - Leinen  
Baumwollwaren

**P Böhme**  
Hindenburg  
Dorotheenstr. 2  
Tel. 229  
Manufaktur- und Modewaren  
Gardinen

**Produktiv-Genossenschaft**  
für die Provinz Schlesien e. G. m. b. H.  
B. R. E. S. L. A. U.  
Treibitzer Straße 50

**Kaufhaus Peschka**  
Hindenburg  
Kronprinzenstraße 133  
Damenanzug,  
Weiß-, Woll-,  
Kurzwaren,  
Konfektion,  
Manufakturwaren

**Produktiv-Genossenschaft**  
für die Provinz Schlesien e. G. m. b. H.  
B. R. E. S. L. A. U.  
Treibitzer Straße 50

**Eugen Herzka**  
Hindenburg  
Kleiderstoffe und  
Gardinen

**Hugo Wolff**  
Mäntel  
Blusen  
Kleider  
Röcke

**Hugo Goldmann**  
Dorotheenstrasse 36  
Manufaktur-, Kurz- und Wollwaren  
Schuhhaus  
A. Goldmann  
Kronprinzenstraße 105  
w. die Bezugsquelle  
für alle Arten von  
Schuwaren

**Kaufhaus für moderne Herren- und Knaben-Bekleidung**  
Größte Auswahl Billigste Preise  
**Strumpfner & Co.**  
Telephon 1172 Kronprinzenstr. 116

**J. & G. Proske**  
Eisenhandlung  
Hindenburg  
— O.-S. —  
Kronprinzenstr. 131

**Paul Meyer & Sohn**  
Möbel-Fabrik  
HINDENBURG OS., Kronprinzenstraße Nr. 122

**JACOBSON & COMP.**  
Fernspruch 1542 Hindenburg Kronprinzenstr. 92 h  
Kleiderstoffe, Seiden, Gardinen, Baumwollwaren

**Paul Hajok**  
Ecke Kronprinzen- und Stellenstraße  
Hirt - Fuß - mit Illerwitz - (plüsch) (mit) in  
Ausführung sämtlich in die rauche schlaue Regulator

**Carl Rötering**  
Kantstr. 2 HINDENBURG OS. Telefon 1416  
Lederwaren, Reiseartikel  
Sportartikel, Linoleum  
Streng solide Preise

**Max Himmelfarb**  
Hindenburg, Kronprinzenstr. 137  
Bekleidungs-Haus  
für Herren u. Knaben  
Anfertigung nach Maß

**Martin Zimmermann**  
Friedrichstr. 18  
Tel. 124  
Lagerhaltung und Schicklichkeit  
sowie sämtliche  
Bedarfsartikel  
für Schuhmacher  
und Sattler

**Schuh-Centrale**  
Max Lechner  
Kronprinzenstr. 88  
Alleinverkant der  
**WALDMANDELER**  
mit Dr. Lehmann-  
Seife

**Paul Cwienk**  
Hindenburg OS., Kronprinzenstr. 115  
Hüte und Mützen in bester Qualität  
sowie sämtliche Herrenartikel

**Max Kanzek**  
Kronprinzenstrasse 145  
Elegante Herrenschneiderei  
sowie Konfektion und Herrenartikel

**Sächsische Wollwaren**  
Inhaber N. WOLF  
**HINDENBURG**  
Kronprinzen-  
Straße  
Nr. 115